

Der Messeturm Basel von Morger&Degelo und Daniele Marques

Das neue Wahrzeichen in Kleinbasel

Der Luzerner Architekt Daniele Marques war an der Planung des höchsten Hochhauses der Schweiz beteiligt. Eine Renaissance dieses Bautypus kündigt sich an – trotz des 11. Septembers.

Der nun realisierte Turm am Messeplatz in Basel ist das Resultat eines 1998 international ausgeschriebenen Wettbewerbes. Das Basler Architekturbüro Morger&Degelo, das mit dem neuen Kunstmuseum in Vaduz international auf sich aufmerksam machen konnte, reichte zusammen mit Daniele Marques einen Vorschlag für ein solitäres Hochhaus ein, das durch seine klare Struktur zum neuen Wahrzeichen von Kleinbasel werden sollte. In der Tat ist die Tektonik denkbar einfach: Der über einer Fläche von 40 x 20 m errichtete Kern ragt mit seinen 31 Geschossen 105 m in den Himmel. Die ersten beiden Geschosse greifen zur Rosentalstrasse aus, um als Sockel für einen Querkörper zu dienen, der ein wenig in den Kern geschoben ist, im Wesentlichen aber vom Sockel weg auf zwei Seiten gewaltig auskragt. Sämtliche Flächen sind mit einer Glashaut überzogen, die mit dünnen, schwarzen Rahmenprofilen in Rechtecke eingeteilt wird. Dabei kommen drei Masseinheiten zur Anwendung: Die ersten fünf Geschosse bis zur Traufe des Querkörpers sind etwas höher als die Turmgeschosse; das letzte Stockwerk ist am höchsten, um das Hochhaus zeichenhaft mit einer Art Gesimse abzuschliessen. Das Herausarbeiten der geometrischen Klarheit sowohl des senkrechten wie des waagrechten Volumens war den Planern derart wichtig, dass sie bei den Ecken, die bei einer solch modularen Bauweise Probleme aufwerfen, nicht von Prinzip der Fassadenabwicklung abwichen. Die Profile stossen an den Kanten auf dieselbe Weise aufeinander wie an den Fassaden, womit bewusst der Nachteil in Kauf genommen wurde, dass die Eckprofile durch die perspektivische Verkürzung dünner wirken als die Rasterlinien auf der Fläche. Zwischen dem Badischen Bahnhof und dem Rhein ist in das Weichbild von Kleinbasel eine kräftige Achse eingeschnitten, die beim Eingang zum Messeplatz einen leichten Knick aufweist. Genau an dieser Stelle erhebt sich der vertikale Körper, der als Machtsymbol damit eine ähnliche Funktion übernommen hat wie der Rathausturm am ehrwürdigen Marktplatz. Der auskragende Block erscheint bezogen auf die erwähnte Achse als Stadttorfragment, das die Wichtigkeit des ganzen Messezentrums für das Selbstverständnis von Basel untermauert.

Geführt durch die Auskragung gelangt man in die Halle, in der teilweise das Konstruktionsprinzip des Turmes erkennbar wird. Mächtige Säulen im Abstand von zehn Metern bilden zusammen mit einem Betonkern, in dem Aufzüge und Installationsschächte verpackt sind, das tragende Skelett. Im Bereich des Querkörpers mussten diagonale Träger eingezogen werden, die mit den Säulen einen gestalterischen Kontrast zur Dominanz des Rechten Winkels der Fassadenhaut schaffen. Die Fenster reichen überall vom Boden bis zur Decke, was nicht nur in der vorgesehenen Bar im 31. Stockwerk eine atemberaubende Aussicht auf Basel und Umgebung garantieren wird.

Die Gestaltung der Innenräume – im Wesentlichen sind es Büros und Hotelzimmer – lag mit wenigen Ausnahmen nicht in den Händen der Entwerfer; wenigstens durften sie die Eingangshalle mit ihrer Handschrift prägen. Der Raum öffnet sich in der Mitte und reicht bis zur teilweise verglasten Decke, durch die man einen Ausschnitt des ganzen Turmes gewärtigen kann. Die Brüstungen der Stockwerke sind zu einem hallenumfassenden Leuchtkörper ausgebildet worden. Unzählige Leuchtröhren verbergen sich hinter einer durchscheinenden Plastikfolie, sodass beim Einbrechen der Dunkelheit die ganze Halle als festlicher Lichtraum wirkt, ohne dass man auch nur einen Kronleuchter sieht.

Im Vergleich zu Weltstädten ist der Messeturm in Basel ein bescheidenes Hochhaus, doch die Tatsache, dass er mit seinen 105 Metern bereits das höchste der Schweiz ist, steht deut-

lich genug für die hiesige Reserviertheit Wolkenkratzern gegenüber. Zwar hatte der 11. September die Wolkenkratzeuphorie gedämpft, doch nicht derart nachhaltig, dass sie gänzlich in Verruf geraten wäre. Im Gegenteil, im Sinne einer trotzigigen Gegenreaktion wurde der Turm zu einem grossen Thema an der letzten Architekturbiennale in Venedig gemacht, und der Drang zu unerreichten Höhen anlässlich des Wettbewerbes für Ground Zero in New York führte zu Entwürfen, die alles in den Schatten stellen, was in dieser Gattung bis anhin geboten wurde. Die Schweizer Städte werden sich wohl noch lange gegen eine Skyline in Frankfurter Manier wehren, doch Gründe für eine gänzliche Ablehnung des Typus Hochhauses in der Schweiz dürften kaum überzeugen. Es sind weniger architektonische, heimat- oder landschaftsschützerische Aspekte als vielmehr eine emotional geprägte helvetische Scheu gegen alles Protzige, die für die allgemeine Stimmung gegen Hochhäuser verantwortlich sein dürfte. Der Messeturm in Basel zeigt eindrücklich genug, dass solche Vertikalen ein Stadtbild nicht verschandeln, sofern sie städtebaulich sorgfältig platziert und von überdurchschnittlichen Architekten gestaltet werden.

Fabrizio Brentini